

VON GOTTFRIED KNAPP

Schon auf dem Holbein-Steg, der über den Main direkt auf das Städel-Museum zuführt, sieht man ihn, den schönen Jüngling, der auf dem zwei Stockwerke hohen Plakat an der Fassade seinen nackten Oberkörper provozierend ungeniert den Blicken feilbietet. Ja er schält seine seidig glänzende Haut so lustbetont aus dem rosaroten Mantel, dass man die Nacktheit fast als exhibitionistische Zurschaustellung empfindet. Der Blick des jungen Mannes ist träumerisch in die Ferne gerichtet. Erst bei genauerem Hinsehen entdeckt man ungefähr dort, wo sein Magen sein müsste, einen Pfeil, der fast bis zur Feder im Fleisch steckt, also den ganzen Leib durchstoßen haben muss, aber auf der Haut nicht die geringste Spur hinterlassen hat. Einen zweiten Pfeil, der in dieselbe Richtung zeigt, sein Ziel aber offenbar verfehlt hat, hält der Durchbohrte betont lässig in der linken Hand. Mit dem Zeigefinger überprüft er beiläufig die Schärfe der metallenen Spitze. Ja die Finger der rechten Hand, auf die der Pfeil gerichtet ist, scheinen die Wirkungslosigkeit des zugschliffenen Stahls spielerisch ironisch kommentieren zu wollen.

Es war wohl um 1528/29, als der damals 25-jährige Agnolo Bronzino die Märtyrerfigur des Heiligen Sebastian, die in allen Darstellungen zuvor grausam von Pfeilen durchbohrt war, in diese fast erotisch elegante Sieger-Figur verwandelt hat. Kaum irgendwo lässt sich sinnlicher nachvollziehen, welche künstlerischen Umwälzungen sich in den Jahren um 1520 in der Kunststadt Florenz ereignet haben. Und kaum je sind die Anfänge des hier ablesbaren, schroff von der Tradition sich absetzenden neuen Stils, nördlich der Alpen mit mehr beweiskräftigen Hauptwerken vorgeführt worden als in der Ausstellung des Frankfurter Städel-Museums, die unter dem Titel „Maniera – Pontormo, Bronzino und das Florenz der Medici“ die Ausbreitung neuer künstlerischer Ideen in Florenz verfolgt und so eine konzentrierte Einführung in die Kunst des Manierismus bietet.

Zu dieser kunstwissenschaftlichen und organisatorischen Großtat angeregt wurden die kreativen Köpfe des Städels, wie schon so oft, durch eines der Spitzenstücke aus den eigenen Sammlungen: durch das um 1533 gemalte „Bildnis einer Dame in Rot“ von Bronzino, das zu den Glanzstücken der nach der Rückkehr der Medici

Gesten und Blicke der Figuren lenken im Zickzack durch die Komposition

wieder auflebenden aristokratischen Porträtkunst gezählt wird. Wie Bronzinos Sebastian, ein über die Hässlichkeiten des Martyriums erhabener, ganz unkirchlich strahlender Heiliger, ergeht sich auch die Dame mit dem makellos reinen Gesicht dem Betrachter gegenüber in lässig elitärer Distanz. Sie trägt nicht nur prächtige Gewänder, Ringe und Ketten, sondern auch einen Schoßhund wie eine Waffe.

Mit diesen beiden Werken von Bronzino sind wir fast am Ende der in der Ausstellung beschriebenen Entwicklung angekommen. Die ersten Werke, die dem von Giorgio Vasari mit dem Wort „maniera“ gekennzeichneten antikklassischen Individualstil entsprachen, sahen noch ganz anders aus. Sie haben sich fast aggressiv mit den übergroßen Zeitgenossen Leonardo da Vinci, Raffael und Michelangelo und deren schon kurz nach dem Bekanntwerden als vorbildhaft empfundenen Schönheitsvorstellungen auseinandergesetzt.

Die Ausstellung lädt hier zu hochrangigen Vergleichen ein. So stehen sich im ersten Saal die von Raffael in Florenz um 1507/08 gemalte „Madonna Esterhazy“ und die schrillen Antwortbilder der nur wenig jüngeren Florentiner Maler gegenüber. Bei Raffael tut sich eine weite helle Landschaft hinter den Figuren auf. Die fast kindlich wirkende Maria, das Jesuskind und der Johannesknabe sind, obwohl körperlich getrennt, zu einer klaren pyramidalen

Einheit zusammengefasst; sie wirken ganz in sich gekehrt, reagieren also nicht auf die Umwelt. Ihre Gesten und Blicke lenken den Betrachter in einer klaren Zickzack-Bewegung durch die Komposition. Und der Rot-Blau-Akkord von Marias Gewändern ertönt in strahlendem Dur.

Solche Dreiergruppen sehen bei Jacopo Pontormo, dem extremen Eigenbrötler und kühnen Experimentierer, zehn Jahre später deutlich anders aus. Die drei Figuren drängen sich nun vor und durchdringlich dunklem Hintergrund am vordersten Bildrand körperlich eng zusammen. Die Haltung, die sie einnehmen, wirkt theatralisch – wie von einem Regisseur einstudiert. Alle drei nehmen mit weit geöffneten Augen gierig Kontakt zum Betrachter auf. Maria ist eine fast weltlich wirkende Schönheit; und die beiden Knaben mit ihren schief gelegten Köpfen und Kulleraugen wirken fast wie Parodien des Heiligen.

Pontormos gleichaltriger Freund und Kollege Rosso Fiorentino ist bei diesem klassischen Motiv der florentinischen Kunst sogar noch weiter gegangen: In seiner „Heiligen Familie“ von 1521 hat er auf dem Sitz Mariens stehende Knabe Jesus den Arm so verliebt um den Hals seiner

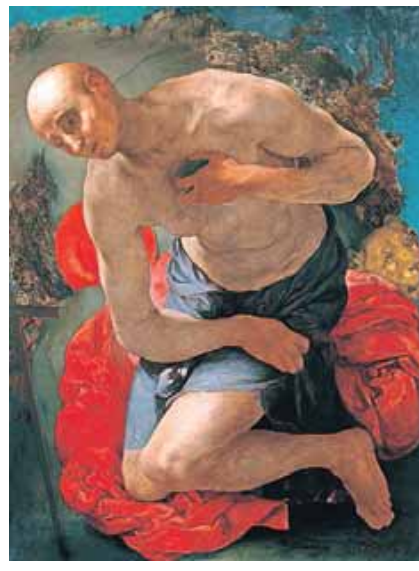
Aufgedreht

Als die Kunst aus den Fugen geriet: Eine umfassende Schau im Frankfurter Städel-Museum zeigt Werke des Manierismus



Agnolo Bronzino: „Heiliger Sebastian“ (oben). Jacopo Pontormo: „Der Heilige Hieronymus als Büßer“.

FOTOS: STÄDEL/ARTOTHEK



Mutter gelegt, als müssten die beiden dem Publikum Amor und Venus vorspielen. Exakt in der Mitte des Bildes aber sticht die Brustwarze Marias im Gewand so deutlich nach vorn, als wolle sie die Holzplatte durchbrechen, auf die das Bild gemalt ist.

Sowohl Pontormo als auch Rosso haben ihr Handwerk bei Andrea del Sarto, einem der Großmeister der florentinischen Hochrenaissance, gelernt. In dessen Gruppenbildnissen der Heiligen Familie werden die bekannten Figuren schon manchmal recht eigenwillig umgruppiert. Doch weit über seine Zeit hinaus hat sich del Sarto mit seinem späten Meisterwerk, der „Opferung Isaaks“ von 1529, stilistisch vorgewagt. Wie da vor einer nordisch inspirierten Wald- und Felsenlandschaft Abraham seinen Sohn auf dem Opferstein drückt, wie er mit dem rechten Arm zum Stich ausholt, wie sein Kopf durch die Stimme des herbeifliegenden Engels in die Höhe gerissen wird und wie Isaak den Betrachter wimmernd um Hilfe anruft, das ist von einer kompositorischen und farblichen Dramatik, die über die manieristischen Extravaganzen der Schüler hinweg bis in die Barockzeit vorausweist. Die blendend erhaltene Version dieses Bildes aus dem Madrider

Prado wäre allein schon ein Grund, die Ausstellung in Frankfurt zu besuchen.

Ein anderer Grund, warum Freunde der in der Moderne fast kultisch bewunderten manieristischen Kunst die Ausstellung nicht versäumen dürfen, sind die vier erstmals gemeinsam gezeigten Versionen der „Marter der 10 000 Christen“. Dieses thematisch grausige Motiv hat in Florenz während der Monate der vernichtenden Belagerung durch die Armeen Karls V. große politische Bedeutung gewonnen. Pontormo wurde durch diese antike Legende, in der auf eine glückliche Massenbekehrung ein unbeschreibliches Gemetzel folgt, zu einer Extremkomposition angeregt. Sie bricht alle klassischen Schönheitsregeln: In ihren drei hintereinandergestaffelten Schichten wird wild übersteigert, was Michelangelo an menschlichen Extrem-Bewegungen erdacht hat. Der Maler schildert aber auch Formen des menschlichen Leids und der Demütigung, wie man sie in dieser Ungeheimlichkeit erst wieder in Darstellungen des Holocaust findet.

Obwohl die Ausstellung die eigenwillig oszillierenden Farben der Wandbilder und Fresken Pontormos nicht zeigen kann, gelingt es ihr, ein umfassendes Bild vom vielfältigen Können und neuartigen Bemühen dieses Malers zu skizzieren. Mit kühl komponierten und doch fast inständig die Eigenheit der Personen hervorhebenden Porträts wie dem eines Goldschmieds, der sein Werkzeug wie ein Schmuckstück trägt, begibt sich Pontormo bewusst in eine Tradition, die von Vasari als nordisch getadelt wurde: Er stellt einen klassenunabhängig selbstbewussten Menschen vor,

Pontormos Zeichnungen gehören zu den aufregendsten Bildzeugnissen der Epoche

bedient sich dabei eines an nordischen Bildern geschulten Naturalismus und gibt so seinem Freund Bronzino die Mittel in die Hand, die dieser als Hofporträtist der Medici auf gloriose Weise übersteigern konnte.

Zu welchen illusionistischen Effekten Pontormo, wenn er es für angepasst hielt, fähig war, lässt sich wohl im Gemälde „Der Heilige Hieronymus als Büßer“ von 1528 am drastischsten nacherleben. Steht man dicht vor der Tafel, überkommt einen die Angst, dass der kahlköpfige, halb nackte Heilige bei seiner abrupten Vorwärtsbewegung einem plötzlich in den Arm fallen könnte. Der Körper wird vom senkrecht auf Stirn und Schulter herabfallenden Licht fast aus dem Bild herausgedrückt.

Wie heftig Pontormo lebenslang mit der menschlichen Figur gerungen hat, zeigen seine aufregenden Zeichnungen. Er konnte mit sanften Streichelbewegungen der Kreide menschliche Leiber atmosphärisch duftig zum Leben erwecken, er konnte aber auch mit zuhauender Zeichenhand Muskelbewegungen plastisch so zuspitzen, dass sie vom Blatt herunter zu springen schienen.

Giorgio Vasari, der Vater der Kunstgeschichtsschreibung, wird im letzten Saal der Ausstellung als Maler, als Nachfolger Bronzinos im Dienst der Medici und als souveräner Erzähler großer historischer Stoffe gefeiert. Warum er als Historiograf nicht nur mit dem Maler Pontormo, der ständig zwischen Extremen hin- und her-taumelte, Schwierigkeiten hatte, sondern auch mit dem Menschen Pontormo, der ein höchst merkwürdiges Junggesellendasein fristete, wird im abschließenden Kabinett deutlich. Dort ist das kulturhistorisch einzigartige Tagebuch Pontormos ausgestellt und in vergrößerten Auszügen an den Wänden präsentiert. Bei der Lektüre der oft skurrilen Eintragungen wird klar: Wenn es je einen Künstler gegeben hat, der nicht nur manieristisch gemalt, sondern auch manieristisch gelebt hat, dann ist es Jacopo Pontormo gewesen.

Maniera – Pontormo, Bronzino und das Florenz der Medici. Städel Museum Frankfurt. Bis 5. Juni. Katalog (Prestel Verlag) 39,90 Euro. www.staedel-museum.de

HEUTE

Film

Das Drama „Spotlight“ über Kindesmissbrauch in der katholischen Kirche 10

Literatur

Hirnwut – der Dramatiker und Schauspieler Franz Xaver Kroetz wird 70 11

Wissen

Im Darm des Menschen leben Billionen von Viren. Die meisten sind harmlos 12

► www.sz.de/kultur

Schließbefehl

Wirtschaftsprüfer stellen Museum in Leverkusen zur Disposition

Wenn Wirtschaftsprüfer beauftragt werden, den „Zuschussbedarf pro verkaufter Eintrittskarte“ zu errechnen, dann muss nahezu jedes Museum um seine Existenz fürchten – wie jetzt das Museum Morsbroich in Leverkusen, gegründet 1951, das sich als erstes Haus in der jungen Bundesrepublik der Gegenwartskunst gewidmet hat. Das Kölner Büro des Wirtschaftsprüfers KPMG legt seine Schließung nahe. Gerade in Nordrhein-Westfalen, das sich gern mit seinem kulturellen Reichtum brüstet, ist es zur schamlosen Praxis geworden, Museen intern oder öffentlich zur Disposition zu stellen, um dann abzuwarten, wie hoch die Wellen der Empörung schlagen. So geschehen zuletzt in Bochum, Mülheim an der Ruhr oder in Marl, wo die Reaktionen heftig genug ausfielen, um den Bestand der Häuser zu sichern. Ausgerechnet bei der Kölner Josef-Haubrich-Kunsthalle, die die Ökonomen in ihrem Report zu Leverkusener „Optimierungspotenzialen“ als Ausdruck einer vitalen Kunstszene in der Region hervorheben, halfen alle Proteste nicht: Sie wurde 2002 abgerissen.

Die Ministerin spricht schon von einem „schmerzhaften Verlust“

Auch der Versuch von Kämmerern, Kunstwerke aus Museumsbesitz zu verkaufen – was hierzulande aus guten Gründen als verpönt gilt –, hat Konjunktur in NRW. Ein Alibi lieferte jüngst die Landesregierung etwa durch den gewinnträchtigen, hoch umstrittenen Verkauf von zwei Bildern Andy Warhols, was in den Kommunen Nachahmer ermuntert, sich auf das fragwürdige Vorbild zu berufen. Bestätigt sehen dürfen sich nachträglich das Karl-Ernst-Osthaus-Museum in Hagen, das schon vor längerer Zeit ein „See-Stück“ von Gerhard Richter versilberte, während in Krefeld und eben erst in Leverkusen Pläne zurückgewiesen wurden, Werke von Claude Monet und wiederum von Gerhard Richter in bare Münze zu verwandeln.

Zu Recht fürchtet Leverkusens Kulturdezernent Marc Adomat einen Imageverlust für die Stadt, zumal der vorgeschlagene Kahlschlag deren gesamte Kulturlandschaft betrifft, so auch den Zuschuss für die ehrwürdigen Leverkusener Jazztage. Konkrete Ideen zur Rettung des Museums habe er nicht, wie er im Gespräch eingesteht, seine vagen Hoffnungen stützen sich auf eine Äußerung von Landeskulturministerin Christina Kampmann: Morsbroich sei „ein Juwel“, eine mögliche Schließung wäre ein „schmerzhafter Verlust“. Wenn die Kölner Gutachter nun eine „ehrenamtliche Trägerschaft“ für das Museum ins Spiel bringen, wirken ihre Empfehlungen zynisch. Sie passen aber in kulturpolitischer Hinsicht zum Umgang mit den Museen der Region. GEORG IMDAHL

NACHRICHTEN

Die Bjarke Ingels Group wird in diesem Jahr den Sommer-Pavillon der **Serpentine Gallery** gestalten. Die Kopenhagener Firma, die Niederlassungen auf der ganzen Welt betreibt, ist das erste dänische Architektur-Büro, das diesen renommierten Auftrag erhält. Der Entwurf sieht laut Ankündigung der Londoner Galerie die Errichtung einer „reißverschlussartig geöffneten Wand“ aus Fiberglas vor, die sich „von einer geraden Linie in einen dreidimensionalen Raum verwandelt“. Der Pavillon wird voraussichtlich im Juni eröffnet. MEA

Deutschland gibt Ägypten einen Stein-krug aus der Pharaonenzeit zurück. Das Gefäß, das aus der 27. bis 30. Dynastie und der Region von Sakkara stammt (525–341 v. Chr.), war von deutschen Beamten 2009 sichergestellt worden, als es aus der Schweiz eingeschuggelt werden sollte. Drei weitere Objekte aus dem gleichen Kunstraub waren bereits früher zurückgegeben worden. KNA

Der tschechische **Aktionskünstler** und Bildhauer David Cerny, 48, muss wegen Beleidigung **Schadenersatz** an den ehemaligen Direktor der Prager Nationalgalerie, Milan Knizak, zahlen. Ein Gericht verurteilte den Erschaffer der Trabi-Skulptur „Quo vadis“ zur Zahlung von umgerechnet 4000 Euro. Nach Ansicht der Richter hatte Cerny den Museumsleiter im Fernsehen zu heftig beschimpft. Er und Knizak liegen seit Jahren im Streit. DPA

Unter der Gürtellinie

Neue Forschungen erklären religiöse Sozialmoral, doch islamistische Gräueltaten bleiben ein Rätsel. Von Michael McCullough

Normalerweise lassen die Menschen Leute mit anderen Geschmacksvorstellungen in Ruhe. Es gibt zum Beispiel eine Minderheit von Menschen, die eine solche Dichte an Geschmacksnerven auf der Zunge haben, dass sie ganz normale Nahrungsmittel viel zu bitter finden, um sie zu essen. Sie gehen deswegen aber nicht gleich auf die Straße, um gegen Kohl oder Kaffee zu protestieren. Die Mehrheit der normal Schmeckenden kämen wiederum nie auf die Idee, diese Menschen dazu zu zwingen, Dinge zu essen, die ihnen nicht schmecken.

Religion befindet sich am anderen Ende des „vive la différence“-Spektrums. Sämtliche Weltreligionen, die heute fünf von sieben Menschen ausüben, sehen vor, dass man sich um die Probleme anderer zu kümmern hat – und zwar nicht nur um die der eigenen Religionsmitglieder. Nein, sie lehren ihre Anhänger, sich auch für das Benehmen von Außenstehenden zu interessieren. Warum? Die moderne Forschung hilft uns dabei, dieses Rätsel zu lösen. Dabei hat sie ein Ergebnis zutage gebracht, das Sigmund Freud geliebt hätte.

Derzeit gibt es zwei populäre Theorien, die zu erklären versuchen, warum Religion Menschen veranlasst, Verhalten zu loben oder zu verdammen. Die erste besagt, dass Menschen religiöse Ansichten – insbesondere die von einem allmächtigen Gott im Himmel, der das Walten der Menschen beobachtet und dann belohnt oder bestraft – vertreten, weil es sie (und andere) motiviert. Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München. Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über www.sz-content.de

viert, vertrauensvoller, großzügiger und ehrlicher zu sein, als sie sonst wären.

Eine neue Theorie behauptet allerdings, dass es bei religiösen Sitten nicht in erster Linie darum geht, ein friedliches Zusammenleben zu fördern. Stattdessen nutzen Menschen Religion hauptsächlich, um ihr soziales Umfeld nach ihren eigenen Vorlieben bezüglich Sex, Heirat und Fortpflanzung zu gestalten. Die sexuelle Strategie, die in den letzten Jahrtausenden von den meisten Weltreligionen (die vor allem in Agrargesellschaften zur Blüte kamen) bevorzugt wird, basiert auf Monogamie, Sittsamkeit und der Stigmatisierung von außerehelichem Sex (in erster Linie, um so die Vaterschaft sicherzustellen und Konflikte um die Erbfolgen von Ackerland zu vermeiden).

Die Wissenschaft kennt zwei Theorien, was Religion umtreibt: Zusammenleben und Sex

Diese sogenannte Theorie der reproduktiven Religiosität hat viel für sich: In einer neuen interkulturellen Studie mit über 16 000 Teilnehmern aus 56 verschiedenen Ländern haben Forscher herausgefunden, dass junge religiöse Menschen (aus allen Regionen der Welt und mit jedem nur denkbaren religiösen Hintergrund) Gelegenheitssex und Promiskuität viel feindlicher gegenüberstehen als ihre weniger religiös-

sen Pendanten (es ist dabei bezeichnend, dass Religion in den meisten Gegenden Sexualität für Frauen viel stärker reguliert als für Männer).

Beide Theorien besagen, dass streng religiöse Menschen striktere moralische Standards haben als weniger religiöse – und nahezu jede Umfrage, die je erhoben wurde, bestätigt diese Aussage. Der Glaube beeinflusst anscheinend die Ansichten der Menschen zu unterschiedlichen Themen wie Regierungshaushalt, Einwanderung, sozialer Ungerechtigkeit, Euthanasie und Todesstrafe, ganz zu schweigen von Homosexualität, gleichgeschlechtlicher Ehe, Abtreibung, Pornografie und der Rolle der Frau in der Gesellschaft. Was die meisten Themen betrifft, die nicht explizit mit Sex, Heirat und Fortpflanzung zu tun haben, scheint der Einfluss der Religion eher gering zu sein.

Die Theorie der reproduktiven Religion besagt aber nicht nur, dass es bei Religion hauptsächlich um Sex geht, sondern hat eine sogar noch kühnere These: Es ist wie gesagt statistisch belegt, dass religiöse Menschen striktere sexuelle Moralvorstellungen haben als nicht religiöse Menschen (sie sind zum Beispiel gegen Homosexualität, sexuelle Untreue, Abtreibung, Sex vor der Ehe und Frauen am Arbeitsplatz). Allerdings gilt das nicht bei Vergehen, die Unehrlichkeit und Vertrauensbrüche betreffen, wie Diebstahl, Schwarzfahren, Steuerhinterziehung oder Alkohol am Steuer.

Diese These wurde nun durchschlagend bestätigt, und zwar nicht nur in Amerika, sondern in einer Studie mit 300 000 Befragten aus rund 90 verschiedenen Ländern. Streng religiöse Menschen aus der ganzen Welt haben strengere Moralvorstellungen, was Sozialverhalten und Sex betrifft, aber was Verstöße gegen die Ehrlichkeit betrifft, nehmen sie es bei Weitem nicht so genau. Es sind Sex, Heirat und Fortpflanzung – und nicht Vertrauen, Ehrlichkeit und Großzügigkeit – die für die Gläubigen der Welt der Kern ihrer Moralvorstellungen sind.

Religion und Moral sind wichtige Motoren aktueller geopolitischer Entwicklungen

Wie erwähnt, hätte Freud diese Ergebnisse geliebt, aber vielleicht sollten wir nicht zu überrascht sein, dass die machtvollsten Effekte der Religion auf Moral mit Sex, Heirat und Fortpflanzung zu tun haben. Schließlich ist Sex der Motor der natürlichen Auslese, also ist es nicht unwahrscheinlich, dass die Evolution uns antreibt, jedes verfügbare Mittel zu verwenden, die Welt entsprechend unseren Vorstellungen von Liebe und Heirat zu beeinflussen. Trotzdem ist die enge Verbindung von Religion und sexueller Moral ein besonders wichtiges Element bestimmter gegenwärtiger geopolitischer Entwicklungen. Wir soll-

ten sie besser verstehen, als wir es jetzt tun.

In den letzten Jahren haben islamische Extremisten im Mittleren Osten und Afrika systematisch sexuelle Gräueltaten gegen Frauen und Mädchen begangen. Dabei haben sie explizit mit der moralischen Unterstützung ihrer religiösen Traditionen argumentiert.

Um es klarzustellen: Kriegsvergewaltigungen sind nichts Neues, sie sind abstoßend und unakzeptabel. Aber um zu verstehen, was gerade geschieht, in einer Zeit, in der Kämpfer der Boko-Haram-Miliz Hunderte nigerianische Schulmädchen entführen, um sie zu schwängern, in einer Zeit, in der IS-Kämpfer Tausende jesisdische Mädchen und Frauen verschleppen und einem Schicksal unaufhörlichen sexuellen Terrors überlassen, müssen wir herausfinden, wie religiöse Glaubensvorstellungen, die normalerweise Monogamie und scheinbar bürgerliche Familienwerte propagieren, Gruppenvergewaltigungen und Sexsklaverei in religiöse Pflichten verwandeln. Nicht zu vergessen: mit dem Bonus, Gott auf seiner Seite zu haben.

Der Autor ist Verhaltensforscher an der University of Miami. Zuletzt erschien von ihm „Beyond Revenge: The Evolution of the Forgiveness Instinct“. Dieser Text erschien im englischen Original im Wissenschaftsforum edge.org. Übersetzung: Juliane Liebert